



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

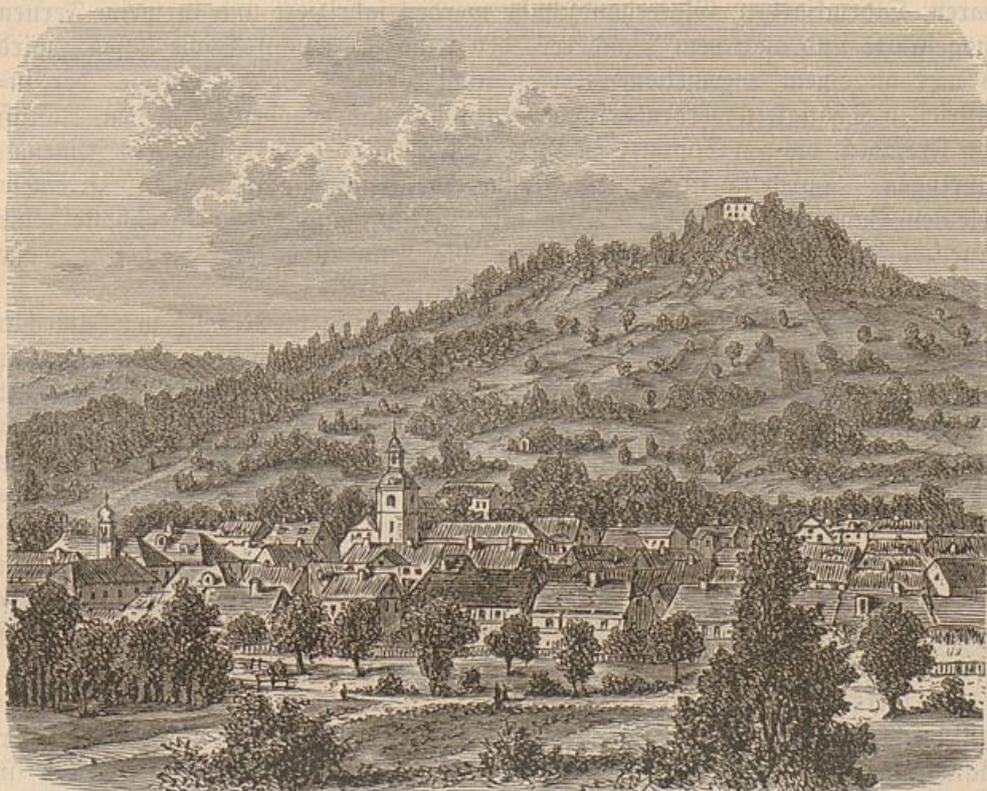
Ilmenau.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

und kommen bei Amt Gehren in das Gebiet der Ilm. Von Amt Gehren steigen wir nieder in ein langes und recht freundliches Wiesenthal, das dem Städtchen Langewiesen den Namen gegeben hat, aus welchem der Dichter Wilhelm Heine stammt. Langewiesen liegt bereits an der Ilm; wir gehen den Fluß aufwärts und gelangen nach Ilmenau. Wir sind den Fahrweg, die Straße gegangen; der Fußgänger kann Amt Gehren links liegen lassen und schon bei Jesuborn in das Thal von Langewiesen hinübergehen. Manche Ferienwanderer meinen wohl, Ilmenau laufe ihnen nicht fort, und gehen von Amt Gehren durch den Schöbser Grund auf einem bedeutenden Umweg zum Rennsteig und von dort am großen und kleinen Dreiherrnstein vorbei entweder durchs Schorbathal oder gar über den Kichelhahn nach Ilmenau. In dem ersteren Punkte wenigstens haben sie recht: Ilmenau läuft nicht fort; es macht zwischen Berg, Wiese und Feld einen so behaglichen Eindruck, daß schon der nahende Wanderer ahnt, wie wohl die Ilmenauer sich dort fühlen müssen. Manchen mag die Lage, die landschaftliche Umgebung der Stadt bekannt anmuten: das ist dann ein Mann, der mit Aufmerksamkeit Goethe gelesen hat; denn das Landschaftliche in Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahren beruht vorzugsweise auf Ilmenauer Anschauungen. In Goethes Lehrjahren gehörte Ilmenau zu den Lieblingsorten der Weimarischen Hofgesellschaft, soweit sie sich von dem kraftgenialen Treiben Goethes und seines fürstlichen Freundes angezogen fühlte. Die kleine Bergstadt gestattete freiere Bewegung als die Residenz; Berg- und Jagdabenteuer füllten die Zeit und befriedigten die Phantasie; man lebte im poetischen Elemente, wie der Fisch im Wasser, wie der Vogel im Walde. Goethe hat einige Jahre später, als er selbst sich längst aus dieser poetischen Lebensflut aufs Feste gerettet, diesem Ilmenauer Treiben ein ernstes Denkmal gesetzt in dem Gedichte „Ilmenau“, das er seinem Herzog im Jahre 1783 zum Geburtstage widmete. Die Erinnerungen der wilden Ilmenauer Tage stehen fest und klar vor Goethes Seele; die Bilder Knebels, Seckendorffs und auch des Herzogs selbst zeichnet er mit so sicherer Hand, daß er noch im späteren Alter in seinen Gesprächen mit Eckermann seine Freude darüber ausdrückt. Es ist eine Nachtszene im Walde am Felsenhang. Hütten waren aufgebaut, Feuer brannten und die Jagdbeute brätelte darauf. Der Herzog schläft in seiner Hütte, vor derselben sitzt Goethe bei glimmenden Kohlen, „in allerlei schweren Gedanken, auch in Anwandlungen von Bedauern über mancherlei Unheil, das seine Schriften angerichtet.“ Man sieht: schon in den wildesten Zeiten seines Sturmes und Dranges war Goethe sich seiner Fehler und auch des rechten Weges bewußt. Und diesen rechten Weg, das ist der Schluß des Gedichtes, zeigt er dem Herzog, seinem Freunde und Herrn, welcher sich allerdings auch bereits „zu wohlthätiger Klarheit durchgearbeitet“ hatte, doch aber nach Goethes Ansicht wohl ab und zu eine Warnung vor dem früheren Ungestüm noch nötig haben mochte.

„So mög', o Fürst, der Winkel deines Landes
Ein Vorbild deiner Tage sein!
Du kennest lang die Pflichten deines Standes
Und schränkest nach und nach die freie Seele ein.
Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
Der falt sich selbst und seinem Willen lebt:
Allein, wer andre wohl zu leiten strebt,
Muß fähig sein, viel zu entbehren.“

Für Goethe war dieser „Winkel“ des herzoglichen Landes von Anfang an mehr gewesen als eine Gelegenheit zu Jagd und Abenteuer. Schon im ersten Jahre seines Aufenthaltes am Weimarischen Hofe, also in einer Zeit, da er wie berauscht von Ruhm, Glück und Liebe dahin zu leben schien, keimte in seiner Seele ein sehr ernster Gedanke, der nicht sowohl seinen Lebensgenuß, als das Gedeihen der Stadt Ilmenau zum Gegenstande hatte. Das war ja das Eigentümliche in Goethes Wesen, daß er im Vollgenusse seines eignen Glückes Glück um sich verbreiten mußte. Ohne bedächtige Erwägung, ohne Erregung des Pflichtgefühls drang ein Strom lebendiger Güte aus der Fülle seines Herzens hervor.



Blankenburg mit dem Greifenstein.

So auch in Ilmenau. Goethe sah die Halden an der Sturmheide, welche von einem einst großartigen Bergbau zeugten. Die Wasser waren durchgebrochen, hatten das Bergwerk zerstört und der Stadt ihre Blüte genommen. Da — es war im Hochsommer des Jahres 1776 — faßte Goethe den Plan, das Bergwerk wieder in Gang und die Stadt wieder in Flor zu bringen. Und das geschah zu derselben Zeit, als ihm die erste Idee zu seiner Iphigenie kam: ein Beweis, wie auch die ideale Griechenwelt ihn der Wirklichkeit nicht zu entrücken vermochte, die er mit ebensoviel Klarheit als Liebe zu schauen geschaffen war.

Das vorerwähnte Gedicht „Ilmenau“ kündigt die Wiedereröffnung des Bergwerkes an. Nach sieben Jahren ist der Gedanke heilsamen Wirkens durchgedrungen durch die Wallungen jugendlichen Übermutes; und am 24. Februar 1784 geschieht die Wiedereröffnung, eingeleitet durch eine Rede Goethes, die uns in seinen Werken aufbewahrt ist.